Coralie Wenger, Daniel Widmer

Ein Tag in Solothurn

Die beiden Autoren wurden von der Redaktion von PrimaryCare gebeten, über den Kongress der JHaS am 2. April 2011 zu berichten, an dem sie teilgenommen haben.

Coralie war im August 2010 Praktikantin bei Daniel und hat vor kurzem ihr Medizinstudium abgeschlossen. Daniel hat ihr vorgeschlagen, ihn an den Kongress zu begleiten, da sie im August während ihres Praktikums keine Gelegenheit hatte, an einem Weiterbildungstag teilzunehmen, was seiner Meinung nach zu einem Hausarztpraktikum dazugehören sollte. Die nachfolgende Unterhaltung findet also sechs Monate nach dem Kongress an einem schönen Sonnentag in Vevey statt. Coralie und Daniel haben beide Urlaub und schwelgen wie die Neuenburger Schiffer, die in den Gewässern des Seelands unterwegs sind, in ihren Erinnerungen an Solothurn.

Daniel: *Welche Erinnerungen hast du nach sechs Monaten an den Tag in Solothurn?*

Coralie: Das Gefühl, weniger einsam zu sein, zu sehen, dass es andere junge Leute gibt, die den Wunsch haben, als Hausärzte zu praktizieren. Es gibt eine Vereinigung und wir sind alle zusammen… Und welche Erinnerungen hast du nach sechs Monaten?

Die Erinnerung an einen Ort, an dem ich fast niemanden kannte, mit so vielen jungen Leuten… Und daran, dass es ein Leben nach den Kongressen der alten Hasen gibt …

Während meiner Praktika habe ich viele Kollegen in meinem Alter kennengelernt, die sich, aus Angst vor dem Unbekannten, für eine Laufbahn als Spitalärzte entschieden haben. Durch diesen Kongress habe ich erfahren, dass es eine Vereinigung junger Hausärzte in der Westschweiz und auf der anderen Seite des Röstigrabens gibt.

Hat sich durch den Kongress deine Sicht auf die Hausarztmedizin geändert?

Ich wurde dadurch nicht noch mehr überzeugt, Hausärztin zu werden, weil ich es schon war, aber es war wichtig für mich, zu sehen, dass die Hausarztmedizin eine Zukunft hat.

Ich für meinen Teil muss sagen, dass ich wirklich beeindruckt von der Masse an Nachfolgern war: Ich wusste, dass es sie gibt, aber ich habe sie noch nie so deutlich wahrgenommen wie an diesem Tag.

Ich denke, dass es auch wichtig für mich war, mit einem erfahrenen Arzt dorthin zu gehen, der motiviert ist, seinen Enthusiasmus weiterzugeben. Dass du mir angeboten hast, mich zu diesem Kongress zu begleiten, hat mir deutlich gemacht, wie sehr du mir als Studentin helfen kannst.

Danke für die Blumen, aber erzähl mal lieber, was du von den Workshops in Erinnerung behalten hast.
Bei der Präsentation des Cursus Romand war ich überrascht, dass die Deutschschweizer uns beneiden. Wir haben also ziemliches Glück mit der Struktur unseres Studiums.

Und der Workshop über Managed Care mit Dr. de Haller und Dr. Schaller?

Ein weniger bekanntes und ein wenig kompliziertes Thema für mich. Du musstest mir vieles erklären. Managed Care ist ein Thema, über das während unseres Studiums wenig gesprochen wird und das einem, wie alle Veränderungen und Umstrukturierungen, die zunächst unklar sind, eher Angst macht. Es ist immer beruhigend, zu sehen, dass es Menschen gibt, die darüber nachdenken.

In Solothurn waren Schaller, ein Befürworter von Managed Care, und der FMH-Präsident mit seiner politischen Vision. Ich hatte das Gefühl, dass sie vermitteln wollten, es werde uns noch schlechter ergehen, wenn das Managed-Care Gesetz nicht verabschiedet wird, zum Beispiel durch eine Aufhebung des Vertragszwangs …

Das ist es, was ich beunruhigend finde: entweder das oder noch schlimmer. Das Ganze erscheint mir unsicher: Noch ist nichts gewonnen.

Und, hast du nach dieser Einführung in die Berufspolitik weiterhin die aktuellen politischen Ereignisse verfolgt?

Nein, ich habe den gesamten Sommer nur in meine Bücher fürs Abschlussexamen geschaut. Das hätten Sie besser nicht fragen sollen …

In Kurzfassung: In Bern wurde das Managed-Care Gesetz verabschiedet und zur gleichen Zeit hat das Parlament der FMH eine Urabstimmung der Ärzte gefordert, die mehrheitlich für ein Referendum sind. Wenn man sich die letzte Ausgabe von PrimaryCare (Nr. 18) anschaut, erfährt man, dass der Vorstand von «Hausärzte Schweiz» sich erst Anfang November zu dem Referendum äussern will. Was sagst du zu diesen Entwicklungen?

Es ist nicht einfach für mich, im derzeitigen Stadium meiner beruflichen Laufbahn Stellung zu beziehen. Ich muss mich in die Situation während meines Praktikums bei dir zurückversetzen: Was würde sich durch all dies für die Patienten und den behandelnden Arzt ändern?

Stimmt, während deines Praktikums haben wir kaum über diese berufspolitischen Probleme gesprochen.

Das Thema ist für mich erst durch den Kongress aufgekommen.

Und, weisst du nun eher, ob du für das Referendum stimmen sollst?

Ich habe den Eindruck noch nicht so richtig dazuzugehören …

Und wie willst du dich dann entscheiden?

Mangels praktischer Erfahrung werde ich dich anrufen …

Und du wirst glauben, was ich dir dann sage?

Ich werde Antworten auf meine Fragen bekommen. Danach treffe ich meine Entscheidung.

Vergiss nicht, dass ich über Managed Care geforscht habe und je mehr man über etwas forscht, desto weniger weiss man letztendlich darüber! Vielleicht wäre ich zu nuanciert in meinen Ausführungen und du könntest dich nicht entscheiden. Aber versuch doch mal, die Dinge nicht nur von deinem Standpunkt aus zu sehen, sondern dich in deine zukünftigen Kollegen hineinzuversetzen: Wie ist das, auf einen Kongress zu gehen, auf dem neben Medizin über Politik gesprochen wird?

Dabei merkt man, welche Rollen man noch spielen muss: Es wird Zeit, aufzuwachen, hier steht unsere berufliche Zukunft auf dem Spiel und nicht nur unser Wunsch, als Ärzte zu praktizieren. Man sollte lernen, sich zu dieser Art Fragen äussern zu können.

Es hängt also von eurer Politisierung ab, um es mit den Worten eines im Mai 1968 Geborenen zu sagen … Ist es eine Fehlstelle in der Ausbildung, dass nicht genug über dieses Thema gesprochen wird?

Meiner Meinung nach ja, eine Vorlesung über Berufspolitik wäre gut, aber sie sollte nicht nur von Wirtschaftswissenschaftlern, sondern auch aus dem Blickwinkel von Praktikern in ihrem täglichen Arbeitsumfeld gehalten werden. Es stimmt, dass wir uns nicht nur um die Patientenpflege kümmern, sondern uns auch gegen Entwicklungen zur Wehr setzen sollten, die unseren Werten entgegenstehen. Ich zitiere hier, was meine spanische Kollegin in Solothurn nach den Reden zum Thema, wie schön es ist, Allgemeinmediziner zu sein, gesagt hat: Warum sagen alle immer nur, wie toll dieser Beruf ist und nicht, was sie machen? Dem kann ich nur hinzufügen, dass, insbesondere über die berufspolitischen Aspekte, zu wenig gesprochen wird.

Das Kolloquium hat uns also ermöglicht, dieses Thema anzusprechen und dabei müssen wir über den Röstigraben hinaus sehen, weil es hier um Bundespolitik geht.

Es ist auch wichtig, zu merken, dass zwischen den jungen Ärzten in der gesamten Schweiz Solidarität herrscht.

Willst du noch etwas hinzufügen?

Es ist gut, dass es eine Vereinigung für junge Hausärzte gibt, aber junge und alte Kollegen sollten sich auch mischen und austauschen können. Ich fand es gut, dass wir zusammen auf dem Kongress waren.

Ok, und ich fühle mich seitdem viel jünger …

Korrespondenz:
Dr. med. Daniel Widmer
Facharzt für Allgemeinmedizin FMH
2, Av. Juste-Olivier
1006 Lausanne
widmer@primary-care.ch